

Jaspers, Jung und Jünger
Drei Lebenswege ins Wunderland der Metaphysik

Albrecht Kiel

Jaspers, Jung und Jünger
Drei Lebenswege
ins
Wunderland der Metaphysik

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Titelfotos von Jaspers (Deutsches Literaturarchiv Marbach) und
Jünger (Stefan Moses, München) mit freundlicher Genehmigung. Das
Jung-Portrait wurde von „Foto-Mönsted, Zürich“ aufgenommen. Trotz
intensiver Nachforschungen waren Rechtsnachfolger nicht zu
ermitteln. Ggfs. wird um Kontaktaufnahme gebeten.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734, Nordhausen 2015
ISBN 978-3-88309-936-1

Hinweis: Mit dieser Arbeit sollen drei Autoren zu einer wahrhaft „guten Gesellschaft“ vereint werden. Dazu war eine Fülle biographischer Ereignisse mit enthusiastischen Freundschaften und hämischen Anfeindungen zu erzählen. Weiter ihre psychologischen Entdeckungen nachzuvollziehen: über die Tiefenstruktur von unbewußten Antrieben, die Bewußtseinsarten sowie den fundamentalen Gegensatz von rationalem Verstand und metaphysisch orientierter Vernunft. Sowie ihre ideellen Identitäten als Grundlage ihres existentiellen Selbstbewußtseins zu verstehen. Erst vor diesem Hintergrund kann ihre Haltung zu den geistesgeschichtlichen Zusammenhängen und politisch-ideologischen Konflikten ihrer Zeit kritisch gewürdigt werden. Denn all diese Themen bestimmten ihren Lebensweg und ihr „philosophisches Staunen“, das sie zu ihrem „Glauben“ – vom Grenzland ins Wunderland der Metaphysik – führte. Sie wurden mit den Zwischentiteln des Inhaltsverzeichnisses so detailliert bezeichnet, daß sich der Leser – besser als mit einem bloßen Stichwortregister – das auswählen kann, was ihn vorrangig interessiert.

Vorwort.....	11
Drei Sprachen für drei verschiedene Lebensziele	11
Zwei offene Wege und ein verborgener Weg zur Metaphysik.....	15
I Drei Lebenswege (Herkunft, Jugend und Werksgeschichte)	17
A Karl Jaspers (1883–1969): Einsamkeit in der Jugend, Isolation im Alter	17
1 Die Eltern oder: „Ein Gemälde auf Goldgrund“	17
2 Krankheit und Einsamkeit	18
3 Der Selbstmord des lebenslustigen Bruders als „Erlösung“	18
4 Von den Methoden und Kategorien der Psychiatrie zu einer Anthropologie der offenen psychischen Räume (erster Arbeits- und Lebenskreis)	19
5 Fünf Wirklichkeitsebenen bestimmen unseren Lebensweg und sieben „Weisen des Umgreifenden“ führen zum Umgreifenden der Transzendenz (zweiter Arbeits- und Lebenskreis)	22
6 Ein neues umfassendes Konzept der evolutionär entstandenen Vernunft	27
7 Das letzte Buch abendländischer Philosophie und das erste Buch einer Weltphilosophie? (Hannah Arendt).....	29
8 Hämische Worte von Heidegger und Habermas – sonst eine Mauer des Schweigens um das Hauptwerk von Jaspers	30
9 Die Einsamkeit eines weltberühmten Philosophen	33
10 Kann man überhaupt mit einer differenzierten Anthropologie „alle Magie“ loswerden?.....	35
B Carl Gustav Jung (1875–1961): Entfremdung der Innenwelt	37
1 Prominente Vorfahren, problematische Eltern und eine Schwester im Schatten.....	37
2 Eine Lebenskrise des Mitleidens wird kreativ bewältigt, dennoch fühlt er sich innerlich entfremdet und einsam	41
3 Parallelen der Werksgeschichte bei Jung und Jaspers und ihrer „Inkubationszeiten“	42

C	Ernst Jünger (1895–1998): Stufen eines „Jahrhundertlebens“	44
1	Der Urgroßvater Idealist, der Großvater Romantiker und der Vater Materialist	44
2	Fünf Geschwister und ein Bruder als „Zwillingsexistenz“	46
3	Der vierzehnmal schwererwundete Grimmelhäuser des Ersten Weltkrieges malt den neuen „heroischen Schrecken“ als ein „Kreuzigungsbild“	47
4	Der „Einunddreißigjährige Krieg“ (1914–1945) führt in den „dämonischen Schrecken“. Wie ihm Jüngers Sohn zum Opfer fällt	50
D	Wie Jaspers, Jung und Jünger zu Personen der Zeitgeschichte werden und dennoch scheitern konnten	54
II Jaspers kritisiert und Jung schweigt		56
A	Jungs Urteile über andere Philosophen	56
1	Kant, der maßgebende Philosoph der Neuzeit	56
2	Leibniz und die Synchronizität	57
3	Hegels Philosophie als Bekenntnis seines Unbewußten?	58
4	Kritik der nachkantischen Philosophie im „geistigen Katastrophenland Deutschland“	59
5	Kierkegaard oder die theologische Neurose	60
6	Nietzsches Verlust der transzendenten Funktion	61
7	Der „ruchlose Doktrinär“ Sartre und Heideggers „Wort-Urwald von Sprachverkünstelungen“ als neurotisches Symptom?	63
B	Kritik von Jaspers an Jung	64
1	Der Jaspers zugängliche Teil des Gesamtwerks von Jung	64
2	Das Verhältnis zu Freud: Jaspers stellt eine Diagnose, Jung gerät in eine Lebenskrise	65
3	Lob und Kritik (das „uferlose“ Unbewußte)	67
4	Eine Typologie psychologischer Theorien	69
5	Fünf Typen und drei Grundarten des Verstehens	70
6	Der Krankheitsbegriff und das Verhältnis von Psychiatrie und Psychotherapie	72
7	Das anthropologische Orientierungswissen kommt ohne Abstraktionen nicht aus. Eine verbesserte Diagnose für die Therapie hat konkrete Elemente des psychischen Geschehens zu erfassen.	74
8	Und Jung sagte nur ein einziges Wort über Jaspers	75
III Heinrich Zimmer, ein Indologe als Vermittler		77
A	Der Heidelberger „Geistertee“ und die Artikulation einer Freundschaft	77
B	Jung und der Archetypus des ewigen Jünglings („puer aeternus“)	79
C	Die Bedeutung Zimmers für das Werk von Jaspers und Jung: Die psychologische Wiederentdeckung des archaisch-mythischen Grundes	81

D	Einflüsse Jungs auf Zimmer.....	84
1	Der Affe, das reine Selbst und das Gesetz des Atman	84
2	Mystik und Magie als Problem indischen und abendländischen Denkens.....	87
3	Jung betont unsere Wurzeln und möchte deswegen kein Guru sein	87
E	Ansätze zu einer auf Jung und Jaspers gestützten Anthropologie bei Zimmer	89
IV	Tiefenpsychologische und philosophische Anthropologie von Jung und Jaspers – gleiche Ziele, ähnliche Überzeugungen.....	92
A	Selbst und Existenz	92
1	Die drei Bedeutungen von Existenz	92
2	Existenzphilosophie und Existentialismus	93
3	Selbst und Selbstbewußtsein in der Philosophiegeschichte	94
B	Jung und die Philosophie des Selbst	99
1	Hinweise auf die philosophische Tradition	99
2	Heidnische und christliche Symbole des Selbst	101
C	Jung als „uneigentlicher“ Philosoph	102
1	Psychische Inflation und innere Autorität	102
2	Psychologie als universale Wissenschaft und ihr „Gefälle“ zur Philosophie.....	104
3	Die Typenlehre als Beitrag zur Anthropologie	108
4	Annäherungen Jungs an die Existenzphilosophie	110
5	Ein Fall von Synchronizität: Ein zeitgemäßes philosophisches Orientierungswissen (Jaspers) und die „Zusammenarbeit aller Kräfte“ (Jung)	111
6	Zeitkritik: Auschwitz, Hiroshima und die Bevölkerungsexplosion	114
7	Kritik der „Entmythologisierung“	116
8	Hiob oder die scheiternden Gottesbilder des Offenbarungsglaubens	118
9	Kritik der Gnosis	121
10	Alchemie und der Weg zum „wissenschaftlichen“ Materialismus.....	123
11	Methodenbewußtsein und energetische Betrachtungsweise gegen den Wissenschaftsaberglauben des kausal-mechanistischen Denkens.....	124
12	Die verbindende Kraft der Vernunft	126
13	Vernunft als „Gleichgewichtsorgan“ (Homöostase) und die transzendente Funktion als Antriebskraft für die Individuation	128
14	Das „Umgreifende“ (Jaspers) und das „Grenzenlose“ (Jung) als Kindheitserlebnis und letzter Gedanke	131
15	Jung ringt mit der Vielfalt des persönlichen und überpersönlichen Geistes.....	133
16	Jaspers begrenzt den Geist auf die komplexen suprarationalen Funktionen (Identität, Urteilskraft, Kreativität, Enthusiasmus)	141
17	Ideen als Bilder des Geistes	144
18	Eros und Geist.....	146

19	Eine Logik für das Unbewußte, das Nebenbewußte und das Überbewußte?	147
20	Differenzierte Anthropologien und ihre weniger differenzierten Kritiker	148
20.1	Vorwürfe der Rückständigkeit und Unwissenschaftlichkeit	149
20.2	Vorwürfe politischer Unkorrektheit	151
21	Inflationäre Krisen („Aufblähungen“) der Psychologie	152
V	Gibt es einen Fortschritt in der philosophischen Anthropologie?	153
A	Was sind die Themen einer philosophischen Anthropologie?	153
B	Selbstbilder als Selbsterkenntnis des Homo sapiens: Dualitäten, Triaden und Quaternitäten seiner Psyche	155
1	Kritik und „Aufhebung“ der Hegelschen Dialektik in der philosophischen Logik von Karl Jaspers	158
2	Die neuen Quaternitäten des 20. Jahrhunderts: Physik, Biologie, Wissenschaftstheorie und Theologie.....	164
3	Zwei Quaternitäten der Psyche bei Jung und Heisenberg	168
4	Zum Anspruch von Jaspers, nach Kant eine höhere Stufe des philosophischen Orientierungswissens für die Humanwissenschaften erreicht zu haben: elf gute Gründe für seinen Enthusiasmus, mit dem er an der Logik arbeitete.....	169
5	Das metaphysische Dreieck des Monotheismus (Gott, Welt und Mensch): Wahnsysteme und die Phantasie als „Medium des Selbst“	174
6	Vom metaphysischen Dreieck zu den zwei Quaternitäten der philosophischen Logik von Jaspers. Ein neues Selbstbewußtsein des Zeitalters?	185
VI	Die vielen Schatten des „Nihilismus“	190
A	Wie das Nichts den Nihilismus erzeugt	190
1	Nietzsche: „Das Zeitalter des Nihilismus wird zweihundert Jahre dauern“	190
2	Was könnte das Nichts alles sein, und was kann es nicht sein?	191
3	Heideggers und Sartres unsinnige Wege ins Nichts	194
4	Nietzsche ruiniert das Janusgesicht des Nihilismus endgültig	196
5	Die Begriffe Nichts und Nihilismus sind mit einem anthropologischen Orientierungswissen unvereinbar	197
6	Dichtung und Kitsch, Klagereligion und Geschwätz	198
7	Aggression und die „Stufen des Bösen“ bei Nietzsche, Kant und Jaspers	199
8	Jünger: Nihilismus als politische Erosion	202
9	Jaspers: Nihilismus als psychischer Verfall	202
10	Jung vermeidet den Begriff Nihilismus: „Ich hatte am Vorhandenen genug und übergenug.“	203

11	Die „Dämonen“ des 19. Jahrhunderts (Goethe und Dostojewski).....	205
12	Die alten Götter als „Grundmächte“ bei Jaspers. Katholizität und Kulturprotestantismus	206
B	Der Schatten wird wiederentdeckt	209
1	Zarathustras lästiger Schatten und der Schatten des Wanderers als Freund	211
2	C. G. Jungs Imperativ: Erkenne dich selbst, auch deinen Schatten!	213
C	Schatten der Person.....	213
1	Der minderwertige Teil der Persönlichkeit	215
2	Die Schatten der Schuldarten und des Gewissens sind genauer zu bestimmen	218
3	Masken als Schattenspiele.....	220
4	Archetypen als Schatten des Unbewußten	222
D	Kollektive Schatten.....	225
1	Kriegsreligionen als Schatten der Evolution (Heilige Kriege und profane Kriegsgründe)	227
2	Kriegsideologien und Totalitarismus als Schatten der Wissenschaft	242
3	Die Schatten der Überbevölkerung	248
4	Megacities als Hot Spots	252
5	Völkermorde hinterlassen Schatten und werfen ihre Schatten voraus	255
6	Die plutonische Physik als Schatten der neuen Physik	257
7	Mafiasysteme: Schattenwirtschaften und Korruption	259
8	Das Credo des angelsächsischen Finanzkapitalismus, die schwarzen Gravitationslöcher der Schattenbanken und die Schuldenschatten	265
9	Zwei Arten, wie Staaten heute unter ihrem Schatten zusammenbrechen.....	274
10	Die neuen digitalen Schattenwelten von Big Data und das Reich Plutos.....	276
VII Von der Metaphysik zur höherdimensionalen Wirklichkeit.....		281
A	Jaspers: Der philosophische Glaube als „dritte Sprache der Transzendenz“ (Vertrauen und Aussöhnung)	284
1	Philosophischer Glaube und Weltphilosophie.....	286
2	Die drei Sprachen der Transzendenz und ihre Chiffren	287
3	Fünf Sätze des Glaubens und des Unglaubens	289
4	Das Leiden der Unschuldigen: Anklage und Rechtfertigung Gottes.....	292
5	Der philosophische Glaube fördert den Religionsfrieden	292
B	Jungs Bekenntnis zum persönlichen Glauben	294
1	Kritik des kirchlichen Offenbarungsglaubens	295
2	Individuation führt zum Glauben	297
3	Die unvollständige Inkarnation Gottes: Braucht er wirklich den Menschen, um seiner bewußt zu werden? Und welche Schattenseiten dieses vielseitigen Verwandlungskünstlers nimmt er dabei in Kauf?	299
4	Der Matrix-Gedanke als Fortschreibung des platonischen Höhlengleichnisses und letzte Kränkung des Menschen.....	306

5	Mystische, feldbiologische und physikalische Matrix: Von Jakob Böhme und Paracelsus bis Heisenberg.....	308
6	Jung: Anthropologische und kosmologische Matrix hängen zusammen.....	309
7	Das Menschheitstheater mit unsichtbaren und stummen Zuschauern	311
C	Jüngers metaphysische Schriften	312
1	Der Heilige Vater liest Jünger und erteilt ihm seinen Segen.....	315
2	Von der herkömmlichen Metaphysik zur heutigen „Ultra-Physik“	316
	Literaturverzeichnis	319

„Es ist gut, eine Sache sofort doppelt auszudrücken und ihr einen rechten und einen linken Fuß zu geben. Auf Einem Bein kann die Wahrheit zwar stehen; auf Zweien aber wird sie gehen und herumkommen.“ (Friedrich Nietzsche)

Vorwort

Für die Griechen war Staunen der Ursprung des Philosophierens, das Staunen über den Kosmos, die Natur, ihr menschliches Geschöpf und seine Göttermythen. Noch viel erstaunlicher war in der Neuzeit die Verwandlung der **Metaphysik** in die **Ultra-Physik**. Das bisherige **Grenzland** der Metaphysik war eher eine bloße Artikulation des Nichtwissens über den göttlichen Hintergrund der Welt, die Transzendenz, gewesen. Heute sollte man angesichts des neuen, früher für unvorstellbar gehaltenen physikalischen und biologischen Wissens von der kosmologischen Evolution bis zum Menschen – ohne despektierliche Ironie – vom ultraphysikalischen **Wunderland** der Metaphysik sprechen (dazu Kap. VII C2 und das zum Schluß zitierte Seefahrerlied).

Drei Sprachen für drei verschiedene Lebensziele

Alle Fortschritte der Menschwerdung (der „Hominisation“) seit der Prähistorie waren trotz aller Triumphe und Sternstunden zugleich eine Passionsgeschichte gewesen; und das wird – von einigen paradiesischen Inseln oder verborgenen Gebirgsidyllen abgesehen – auch in der absehbaren Zukunft mit ihren zehn bedrohlichen Schatten (VI D) so bleiben.

Mit dem neuen Licht des Bewußtseins konnte zugleich die Frage gestellt werden, wie das Leiden überwunden werden kann, indem man „richtig“ lebt und stirbt. Der Mensch wurde dadurch zu einem Wesen, welches lernen kann, den Schmerz zu akzeptieren und gerade im Leiden – zunächst durch religiöse Ekstase, dann durch autonome Selbstfindung – Freiheitsräume als sein „Licht“ zu finden; so kann er sich selbst überwinden und damit zum „Übermenschen“ werden – wozu Nietzsche übrigens auch Jesus zählte, diesen „freien Geist“ und „heiligen Anarchisten“.

Jünger wußte vom Schmerz zu berichten (I C3 und 4; VII C); Jung suchte neue Wege, die dadurch zugefügten Verletzungen diagnostisch zu verorten und die Schattenseite des Menschen zu integrieren (II B7; IV C); und Jaspers versuchte, die ganze psychische Spannbreite dieses exzentrischen Wesens zwischen Tier und Halbgott in einem philosophischen Orientierungswissen zu erfassen, in einer Synopse der bisherigen Aufspaltungen der Psyche in den verschiedenen philosophischen Schulen (I A4–6, V B4 und 6).

Die vielen Schattenexistenzen der in jeder Gesellschaft nach ganz unten gedrückten oder ganz außen stehenden „verlorenen“ Generation bilden den unerschöpflichen Nährboden für psychosomatische Krankheiten. Deswegen Nietzsches Sehnsucht nach einem Freund und Geistesbruder für die gemeinsame Arbeit – die Sehnsucht, wenigstens Zweibeiner zu werden. Aber eigentlich ist die Wahrheit ein Tausendfüßler, der fortlaufend hinten Füßchen verliert und dem dafür vorne weit mehr neue hinzuwachsen – das

nennt man Fortschritt und Aufklärung. Jeder, der über seine Lebenszeit und die seiner Vorfahren nachdenken will, sollte die Zeitgenossen befragen, welche wirklich Neues zu sagen hatten: Philosophen, Ärzte und Tiefenpsychologen, Zeitzeugen und Dichter sowie jene innovativen Wissenschaftler, welche alle auf ihre Weise den Horizont einer Epoche erweitert haben (dazu die Typologie am Ende von Kap. I A4).

Der erst dreißigjährige Jaspers hatte sich 1913 als begabter Hermeneutiker mit einem maßgebenden Werk („Allgemeine Psychopathologie“) einen Namen gemacht. Kurz vor seinem Tode aber zog er das Resümee: „*Die Philosophen haben einander nie verstanden, sie haben immer nur geredet.*“ (Zu diesem Weg in die Enttäuschung: I A9 und I D.) Seine Resignation war aber nicht so selbstherrlich wie die Hegels in dessen letztem Wort: „*Von allen meinen Schülern hat mich nur ein einziger verstanden. Und der hat mich falsch verstanden.*“ (Jü 7/26)

Ein solches Unverständnis mußte erst recht das Verhältnis dreier Zeitgenossen mit verschiedenen Lebensaufgaben und unterschiedlichen Sprachen bestimmen. So lebten drei herausragende Köpfe eines Jahrhunderts aneinander vorbei, nahmen ihre Werke nur partial wahr und interpretierten sie dann auch noch falsch. Dies führte teilweise zu offener Polemik, insgesamt aber zur bruchstückhaften Wahrnehmung und – damit zusammenhängend – zur „Geringschätzung“; sie standen sich fremd, ja feindselig gegenüber. Man könnte dies als ihren persönlichen „Schatten“ (VI C) bezeichnen; und zwar gerade dann, wenn sie den anderen mit keinem Wort erwähnten. Aber mit dem literarischen Mittel des „Totengesprächs“ läßt sich zeigen: Hätten sie all ihre Werke, Tagebücher, Briefe und autobiographischen Schriften gelesen – sie hätten sich prächtig verstanden.

Jaspers, Jung und Jünger hatten nämlich **ein gemeinsames Ziel**: die positivistische und antimetaphysische Mentalitätsschicht des 19. und die damit zusammenhängenden „nihilistischen“ Tendenzen des 20. Jahrhunderts (VI A8–12) zu überwinden. Der schillernde „Nihilismus“ erwies sich in der Wirklichkeit als vielfältiges Schattenreich (zu dessen heutiger Aktualität: VI C und D); und die metaphysische Hoffnung auf dessen Überwindung (VII) als eine vage und eher verzweifelte – zuweilen sogar blasphemisch klingende (VII B3) – „Artikulation des Nichtwissens“. Sie findet zwar Hinweise („Chiffren“) auf eine schwere- und zeitlose Lichtwelt; scheitert aber letztlich an den dunklen Energien des Schattenreichs. Erst beide zusammen – Lichtwelt und Schattenreich – können über das Grenzland hinaus ins Wunderland der Metaphysik führen.

Jaspers, Jung und Jünger konnten sich auch nicht „verstehen“, weil sie **drei verschiedene Lebensaufgaben** zu bewältigen hatten und mit **verschiedenen Sprachen** auf drei ganz verschiedenen Wegen zur Metaphysik gelangten. Deren Vielfalt entspricht den verschiedenen Sichtweisen auf das „Selbst“ des Menschen und den unterschiedlichen „Sprachen“ seiner vier verschiedenen Nervensysteme (V B2). Die Vielfalt dieser Selbstbilder hängt auch urwüchsig mit der Fülle unterschiedlichster Gottesbilder (V B5 und VII B3) zusammen.

Aus den Sprachen der Nervensysteme erwachsen die der sozialen Funktionen. Am Anfang tauchten die konkreten Sprachen des Sippengeistes, der „kundigen“ Sammlerinnen, der Jäger (das Jägerlatein) und Soldaten (die Heldensagen) auf; dann die Sprachen der Gärtnerinnen und Bauern über ihren „Anbau“ (cultus); der Handwerker über

Werkzeuge und Waffen; der Schamanen und Ritual-Priester als erste psychotherapeutisch wirkende Ärzte mit ihren „bewegenden“ magischen Formeln und Zaubersprüchen; all das waren Sprachen der seßhaften „Landtreter“ (Carl Schmitt).

Aber der mitwandernde Horizont des Seefahrers führt noch zwingender zur Reflexion über das, was alle Horizonte „umgreift“, als der Horizont von Nationalhelden oder -heldinnen wie Wilhelm Tell, Andreas Hofer oder Heidi. Deswegen gab Suzanne Kirkbright ihrer (nur auf englisch erschienenen) Jaspers-Biographie den treffenden Untertitel „Navigation in truth“. Zu den Sprachen der „Landtreter“ kamen also die Sprachen der „Seeschäumer“ (das Seemannsgarn) hinzu: der in die unbekannt, von sagenhaften Ungeheuern beherrschten Räume aufbrechenden Seeleute, Piraten, Kaufahrer, Abenteurer, Entdeckungsreisenden und Kolonisten.

Die Evolution zeigt, daß die innere Beweglichkeit den Wandertrieb anregte. An den inneren Zellsträngen (Mikrotubuli und Aktin) haben die Kraftwerke (Mitochondrien) wie auf Schienen zu fahren. Und der Paartanz der sich teilenden und wieder zusammenfügenden Chromosomenteile schuf neue Arten mit unbeholfen sich ausstülpenden Pseudopodien, unermüdlich rudern Wimpern bis zu den Muskeln der Extremitäten, mit denen man laufen, springen, tanzen und schwimmen kann. Nur so konnte man den stets von Hungerkatastrophen bedrohten Ökosystemen der Seßhaften und damit zugleich der „Idiotie des Landlebens“ (Karl Marx) entkommen, um nach neuen Lebensräumen zu suchen. Dabei war schon für den Frühmenschen der Archetypus des Inselparadieses, der fruchtbaren Oase oder des idyllischen Gebirgstals (VI C4) ein mächtig anziehendes Sehnsuchtsbild.

Erst in der Achsenzeit ab 1000 v. Chr. schuf der Mensch die neuen Sprachen der Wissenschaft und Philosophie, die aber – um lebendig zu bleiben – immer wieder mit ihren Bildern auf die genannten Elementarsprachen zurückgreifen mußten. So erst konnte bei Meister Eckhart aus der konkreten „Wirkware“ der Weberin das abstrakte Gewebe der „Wirklichkeit“ werden – aus dem „textum“ der römischen „textris“ der Buchtext der Welt. Und nur so konnte das „begriffen“ werden, was die vordergründige Realität unserer Dingwelt umgreift.

Der Arzt und philosophische Anthropologe **Jaspers** schuf als Methodiker und Systematiker ein neuartiges philosophisches Orientierungswissen. Dabei mußte er zwar auch mit den gängigen philosophischen Abstraktionen (wie Verstand, Bewußtsein, Geist oder Vernunft) arbeiten. Viele seiner wichtigen Begriffe (wie Grenzsituation, Horizont und Scheitern) entstammen aber den Lebenswelten und bildkräftigen Sprachen der Bauern und Seeleute seiner friesischen Heimat. Ein katholischer Landpfarrer erzählte dem Autor, er habe nach Beerdigungen gern beim Zuspruch für trauernde Familienangehörige von einer „Grenzsituation“ gesprochen. Dies sei stets spontan zustimmend aufgenommen worden. Nach altfriesischem Recht wurde es im dortigen „platten Land“ als schwere Kränkung empfunden, wenn jemand wagte, sich in Sichtweite eines Alteingessenen – in seinem Horizont – anzusiedeln. Und „Scheitern“ bedeutet in der Seemannssprache, daß ein Hölzerner, aus Scheiten zusammengesetzter Lebensträger zerbricht – Scheit für Scheit. „*Das Alter ist ein Schiffbruch.*“ So beschrieb de Gaulle seine „Gebrechlichkeit“. Das Scheitern auf See erfolgt im Kampf mit

den Elementen, den „Mächten“; und das sind in der Heimatsprache von Jaspers die namenlos gewordenen alten Götter (VI A12).

Kentert das Lebensschiff, wird die Ordnung von oben und unten „verkehrt“. Begriffe wie „Verkehrung“, „Isolation“ oder „Verabsolutierung“ lassen sich bei Jaspers nur vor dem Hintergrund seiner differenzierten Anthropologie (I A4 und 5) verstehen.

Der vierzehnmal schwerverwundete **Jünger** unternahm es mit einer eigenen Sprache, dem Schmerz des Kriegstraumas letztlich doch einen metaphysischen Sinn zu verleihen; und zwar durch eine neue Auffassung vom „Autor“, der mit seiner Leserschaft durch etwas Drittes verbunden ist, vor allem die Erfahrung des Sinnverlustes historischer Ordnungen mit den dahinter erscheinenden neuen Möglichkeiten. Jünger bezeichnete den Tagebuchbericht über sein 19. bis 23. Lebensjahr („In Stahlgewittern“) später als „Kreuzigungsbild“. Die jungen Soldaten an der Westfront waren in einen neuartigen Typus von Krieg geworfen worden; in eine vier Jahre dauernde Materialschlacht, bei der oft nur darum gerungen wurde, die Frontlinie um wenige hundert Meter nach vorn zu verlagern. Dabei wurden die Mannschaftsstärken regelrecht dezimiert; von vielen Regimentern an der Westfront überlebte nur jeder Fünfte. Die ersten zwei seiner metaphysischen Werke (VII C) hatten dementsprechend die Titel „Über den Schmerz“ und „Über die Linie“. Wenn jemand ein solches Trauma erlebt hat, ist das auch in einem „Jahrhundertleben“ eine Vergangenheit, die nie vergeht, weder mit Hilfe „posttraumatischer Gesprächstherapie“ noch mit den Begrifflichkeiten existenzphilosophischer Ethik.

Nietzsche tauchte in Jüngers späteren Tagebüchern nur noch mit dem Beinamen „der alte Pulverkopf“ auf. Und erst gegen Ende seines „Jahrhundertlebens“ schloß er mit ihm einen „Waffenstillstand“ (VII C2). Ein zentrales Bild Jüngers kam ebenfalls aus der Soldatensprache: „Auf verlorenem Posten stehen“. Hier geht es um Verrat und verborgene Strategien hintergründiger Machthaber. Man ist in eine aussichtslose Lage geraten – mehr oder weniger schuldig oder unschuldig, freiwillig oder gegen seinen Willen. Aus eigenem Erleben hat er die völlige Ahnungslosigkeit der jungen Soldaten des Ersten Weltkrieges beschrieben, die in einen Krieg zwischen Handelsnationen und Nationalkulturen zu ziehen glaubten. Sie ahnten kaum, wie schon die Fronten des Weltbürgerkriegs, der dann erst im Zweiten Weltkrieg offen ausbrach, quer durch ihre Linien gingen. Ihnen allen fehlte, so Jüngers Resümee, der Clausewitz dieses neuen Weltbürgerkriegs.

Aber auch auf verlorenem Posten desertiert man nicht, sondern man hält stand. Man bewahrt die für Jünger zentrale Tugend: den **Anstand** (dazu auch I C4). Dieses Wort kommt aus einer der ursprünglichsten Sprache des Menschen, der Jägersprache. Im übertragenen Sinn bezeichnete es ein Ethos: etwas ist entstanden, „es steht an“; nun geht es darum, nur das zu tun, „was einem ansteht“. Anstand wurde zum Begriff für uneigennütziges und verlässliches Verhalten im Lebenskampf der Kriege und politischen Intrigen. Diese Tugend bestimmte Jüngers Verhalten 1933 gegenüber den Nationalsozialisten ebenso wie nach 1945 gegenüber den Siegermächten. Man bewahrt sie auch in der Niederlage seines bis 1918 so unglücklich und ab 1933 so schrecklich „angeführten“ Volkes aus der Überzeugung heraus, die preußische Monarchie sei (trotz

aller politischen Fehlentscheidungen) die beste Regierungsform für die Deutschen gewesen.

Jung bildet demgegenüber eine Ausnahme: Obwohl all seine Vorfahren (teils namhafte) Ärzte oder Pfarrer gewesen waren, übernahm er die Sprache der Philosophie. Nach einer schweren persönlichen Krise (I B2) fand er mit Hilfe eines väterlichen Philosophen-Freundes (Theodore Flournoy) vor allem bei Kant und Nietzsche neuartige Leitbegriffe für die psychiatrische Praxis: Schatten, Archetypus, Maske, Animus und Anima, Denken und Intuieren, Fühlen und Empfinden. Alles mit dem Ziel, ganz konkret das Elend zeitgenössischer Neurosen – oft die Folgen jener positivistischen Mentalitätsschicht – in Anamnese und Diagnose tiefgründiger zu orten (zu „begreifen“) und damit angemessen behandeln zu können. Die Orientierungsverluste nach dem Ersten Weltkrieg waren für viele eine Bedrohung, die zum unaufhaltsamen Prozeß einer Psychose – und kollektiv in all die Höllen totalitärer Schreckensherrschaften – zu führen drohte. Weil die Fiktionen des Offenbarungsglaubens den Homo patiens nicht mehr fixierten, war er vermehrt bedroht, in die Wahnsysteme des Homo demens abzuleiten.

Diese Begegnung von Philosophie und Tiefenpsychologie bei Jung blieb ein Sonderfall, der von den Fachphilosophen bisher kaum gewürdigt wurde.

Zwei offene Wege und ein verborgener Weg zur Metaphysik

Das Kriegstrauma hatte Jünger zunächst in einer harten Drogen- und Revanchismusphase zu bewältigen versucht. Ab 1929 trennte er sich gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich Georg in einer „furchtbaren Musterung“ von allen Kriegsfaschisten. Er hatte inzwischen einen („stereoskopischen“) Blick auf Welt und Geschichte entwickelt, wobei blitzartig und gleichzeitig Immanenz (Abbild und Spiegelbild) und die Tiefendimensionen der Transzendenz (Urbild und Rückseite des Spiegels) erscheinen können. Grimmelsheim waren achtundzwanzig Schaffensjahre vergönnt, um sein Kriegstrauma zu verarbeiten; bei Jünger waren es achtzig. Sie führten am Ende zu neuartigen metaphysischen Gedanken, die selbst den Papst beeindruckten (VII C).

Dennoch blieb er für Jaspers ein politisch verantwortungsloser „Anarch“, bei dem aber – welch ein Paradox – die Regierungschefs von Deutschland, Frankreich und Spanien per Hubschrauber einschwebten. Das in seiner Prosa erscheinende Charisma beruhte darauf, daß er Züge einer der „Ausnahmegestalten“ hatte, wie sie Jaspers an den Beispielen Nietzsche und Kierkegaard, den Antipoden der kirchlichen und wissenschaftlichen Autoritäten des 19. Jahrhunderts, beschrieben hat.

Bei Jaspers liegen die Entwicklungsstufen zu einer zeitgemäßen Metaphysik in der Werksgeschichte (1932 bis 1962) offen zutage. Mit ihnen wurde der Versuch unternommen, die Antagonismen der Philosophiegeschichte im 19. Jahrhundert zu überwinden (Kap. V); und sie enden mit der Antinomie von philosophischem Glauben (in Anlehnung an Kant) und Offenbarungsglauben (VII A).

Auch Jung beschäftigte das Rätsel unserer Existenz – in der Schweben zwischen Wachtraum und Alptraum. Aber er sah sich gezwungen, seine Metaphysik in den Briefen und der erst posthum erschienenen Autobiographie zu verbergen, um im Überlebenskampf mit der Freudscheule dem stereotyp erhobenen Vorwurf der Unwissenschaft-

lichkeit (IV C20) zu entgehen. Seine Erfahrungsgrundlage waren Tausende Therapiegespräche und die unermüdliche Erforschung des uferlosen Meeres religionsgeschichtlicher Symbole und Archetypen.

Mit den drei so gewonnenen Arten neuartiger metaphysischer Gedanken endet das Buch im abschließenden Kapitel VII. Nach Lebenslauf und Werksgeschichte der drei Autoren wird in Kapitel II die Kritik von Jaspers an Jung dargestellt, in Kapitel III die vergeblichen Versuche Heinrich Zimmers, zwischen beiden zu vermitteln. In Kapitel IV werden deren tiefenpsychologische und philosophische Anthropologie verglichen. Kapitel V behandelt dann die philosophische Anthropologie („Logik“) von Jaspers in einem größeren ideengeschichtlichen Zusammenhang. Und im vorletzten Kapitel VI wird das Thema des individuellen und kollektiven Schattens aktualisiert, das Jung von Nietzsche übernommen hatte. All dies war Grundlage für die metaphysischen „letzten Worte“ der drei Autoren.

Damit soll dann auch deutlich gemacht werden, was die eingangs erwähnte „wahrhaft gute Gesellschaft“ bedeutet. Ihr (anthropologisches) Menschenbild ist so ausreichend differenziert, daß der Blick auf unser Selbst mit seinen Licht- und Schattenseiten nicht verdeckt wird. Damit bleibt es offen für das existentielle Thema Metaphysik. Es bewahrt sich so vor den Borniertheiten des dogmatischen Offenbarungsglaubens, den Heiligen Kriegen oder einer „katholischen Verschärfung“ (Carl Schmitt); und vor den Banalitäten einer Ontologie, welche die Differenz zwischen Sein und Seiendem als eine Entdeckung feiert, die es angeblich erst ermöglicht, die „Seinsvergessenheit“ aller bedeutenden Philosophen seit den Vorsokratikern anzuprangern (Heidegger). Nur das Selbst eines differenzierten Menschenbildes kann uns auch vor einem Lebenslauf wie dem Sartres schützen, der als Heideggers Schüler zu Marx und Stalin und schließlich zu Mao fand. Deren antimetaphysischer Impetus hatte die „Diktatur des Proletariats“ gefordert, die voraussehbar zur Diktatur einer negativen Auslese „rücksichtsloser“ Intellektueller entartete. Ein solches Menschenbild bewahrt auch vor den positivistischen Verengungen Freuds, die – vereinigt mit dem marxistischen Ansatz – die desorientierten Generationen, welche nach zwei Weltkriegen den dritten erwarteten, vollends konfus machten. Jung entwickelte Freuds Impulse zu einem differenzierten Therapiekonzept weiter. Und Jaspers verwarf die ideologischen Dogmen seiner Zeit (Rassenbiologie, Sozialdarwinismus, Wirtschaftsliberalismus und Psychoanalyse) mit Hilfe einer ganzheitlich differenzierten Anthropologie als pseudowissenschaftlichen Aberglauben. Die Ansätze von Jaspers und Jung überschneiden sich. Bedeutung für den interkulturellen Dialog im Zeitalter der globalen Kulturkämpfe können sie erst erlangen, wenn sie in einem übergeordneten Zusammenhang gesehen („vereint“) werden.

Jünger war zwar weder Psychologe noch Philosoph. Aber er befreite sich aus dem Alptraum der Grabenkämpfe an der Westfront, indem er sich in die Welt der französischen Literatur einlebte und dort zahlreiche Kontakte knüpfte. Damit überwand er ganz persönlich den chauvinistischen Nationalismus des Ersten Weltkrieges und erhielt beim einstigen Feind mehr Anerkennung als in seinem Heimatland. Den inneren Frieden wiederzugewinnen, war das Thema seiner „Friedensschrift“ für die Widerstandskreise gegen Hitler und zugleich die Grundlage für seine metaphysischen Arbeiten.

I Drei Lebenswege (Herkunft, Jugend und Werks-geschichte)

A Karl Jaspers (1883–1969): Einsamkeit in der Jugend, Isolation im Alter

1 Die Eltern oder: „Ein Gemälde auf Goldgrund“

Die Vorfahren von Jaspers stammten aus dem Gebiet westlich der Unterweser (Butjadingen und Jever-Land). Die der Mutter waren meist Bauern und Gemeindevorsteher und ließen sich über zwanzig Generationen bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Die Mutter wurde 1862 auf einem großen Hof in Butjadingen geboren. Die Vorfahren des Vaters waren Bauern, Kaufleute und Pastoren. Ein Urgroßvater war Bürgermeister von Jever gewesen und erwarb durch Schmuggelgeschäfte während der napoleonischen Kontinentalsperre ein großes Vermögen. Der Großvater besaß deswegen einen Herrnsitz in Jever. Der Hof der Mutter und dieser Herrnsitz waren zwei Welten, in denen Jaspers als Kind seine ersten Eindrücke sammelte. Das Meer erlebte er bei den jährlichen Sommeraufenthalten auf den Friesischen Inseln zum ersten Mal im achten Lebensjahr als eine magische Welt (zu diesem prägenden Eindruck Kap. IV C14; Saner 2/7-9; J 9/48 f.).

Der Vater war Jurist und zunächst Amtshauptmann in Butjadingen gewesen, später Direktor einer Sparkasse in Oldenburg, Landtagsabgeordneter und Aufsichtsratsvorsitzender einer Glashütte. Er trat im Alter von 71 Jahren aus der Kirche aus, um dagegen zu protestieren, daß sie Selbstmördern die Bestattung auf dem Friedhof verwehrte. Er betonte stets seine Unabhängigkeit vom Landesherrn. Deswegen lehnte er auch eine Ernennung zum Geheimen Kommerzienrat oder zum Hauptmann ab. Seine Erziehungsprinzipien waren: Solange die Kinder Säuglinge sind, Dressur; sowie sie zum Bewußtsein erwachen, keine Schläge mehr; sobald die Vernunft erwacht, vernünftig mit ihnen sprechen und sie überzeugen! (J 9/51) Dem Machtstaat begegnete er mit Mißtrauen, dem Militärwesen mit Verachtung und der Kirche mit Spott. Nach der Machtergreifung der NSDAP 1933 sagte er zu seinem Sohn: „*Mein Junge, wir haben unser Vaterland verloren.*“

Als Kind warb Jaspers um den Vater, den er grenzenlos verehrte. Erst mit seiner akademischen Karriere bekam er dessen Verschlossenheit zu spüren, die er als schmerzliche und nie ganz eingestandene Distanz empfand. Es kam nie zu einem Austausch über die philosophischen Werke des Sohnes, denen der Vater hilflos gegenüberstand. Jaspers war nie in der Lage, und zwar über den Tod des Vaters (1940) hinaus, in völliger Objektivität von ihm zu sprechen (Saner 2/12).

Mit seiner Mutter dagegen fühlte sich Jaspers in der rückschauenden Erinnerung so verbunden, daß er nicht einmal um sie habe werben müssen. Er habe sich von ihr tragen lassen können. Sie habe nicht eigentlich erziehen, sondern die Kinder verstehen wollen. Obwohl sie nur Volksschulbildung hatte, nahm sie die Anstrengung auf sich, die Bücher ihres Sohnes zu lesen. Bis zu ihrem Tode (1941) habe es keine Trübung des Verhältnisses gegeben.

Ein Manuskript mit einem Porträt seiner Eltern gab Jaspers 1937 einem befreundeten Psychoanalytiker zu lesen. Der gab es zurück mit den Worten: „*Das ist ein Gemäl-*

de auf Goldgrund; solch einen Vater und solch einen Sohn gibt es gar nicht.“ (Saner 2/9 f.; J 17/202 f.)

2 Krankheit und Einsamkeit

Jaspers war schon als Kleinkind ein Sorgenkind wegen seiner schwachen Gesundheit gewesen. Die Atmung war nicht in Ordnung: Er röchelte, hüstelte ununterbrochen und litt unter schweren nächtlichen Hustenanfällen, außerdem unter Ekzemen an Kopfhaut und Kniekehlen, und neigte zu Infektionskrankheiten. In der Schule fühlte er sich isoliert und litt unter Einsamkeit, da er ostentativ seine Abneigung gegen alles Militärische betonte, stets deswegen den Streit mit dem Direktor suchte und sogar mit Schulausschluß bedroht wurde, um den „Geist der Opposition zu bannen“. So weigerte er sich, einer der Schülervereinigungen beizutreten und mit „Offiziersjungen“ zu spielen. Sein Vater mußte ihn belehren, auch dabei handele es sich um Menschen. Hier zeichnete sich schon etwas ab, das Jaspers später als einander befeindende „Grundmächte“ (VI A12) bezeichnete. Die liberalen Oldenburger trauerten ihren 1866 verlorengegangenen Bindungen zu England nach und empfanden die preußische Monarchie als feindliche Besatzungsmacht.

Zu Beginn des Studiums besuchte er in Badenweiler Dr. Albert Fraenkel, einen Freund der Familie. Dieser stellte bei ihm chronische Bronchiektasen der Lunge fest, angegriffene Nieren und eine durch ein zunehmendes Emphysem hervorgerufene sekundäre Herzinsuffizienz. Nach zwei verbummelten Semestern als „Caféhaus-Literat“ in München wurde er von Fraenkel zur Kur nach Sils Maria geschickt. Von dort richtete er im Sommer 1902 eine „Denkschrift“ an seine Eltern, daß er nun die Jurisprudenz aufgeben und Medizin studieren wolle. Dies als Grundlage für ein späteres Studium der Psychologie und Philosophie. Letztlich strebe er eine Stellung als Arzt „in einer Irrenanstalt“ oder als Assistent bei einem Universitäts-Psychiater an. Diesen Plan, den er in seinem Leben dann auch konsequent verwirklichte, trug er auch mündlich seinem Vater vor, der ihn billigte (Saner 2/19-21).

3 Der Selbstmord des lebenslustigen Bruders als „Erlösung“

Problematisch war dagegen das Verhältnis zu seinem sechs Jahre jüngeren Bruder Enno, über den er sich nur andeutungsweise geäußert hat. Er schien das genaue Gegenteil seines kränklichen Bruders gewesen zu sein: gesund, weltlustig, mutig, gescheit und fast mädchenhaft hübsch. Zugleich aber auch verschwenderisch, leicht erregbar und in jedem bürgerlichen Sinne unsolide. In Briefen aus dem Jahre 1907 beklagt er sich über die vergeblichen Annäherungsversuche an seinen immer rational auftretenden Bruder. Nach dem 1913 abgeschlossenen Juraexamen wurde er 1914 an die Westfront eingezogen. 1916 ließ er sich zum Piloten ausbilden, was bei Jaspers zu einer kurzfristig enthusiastischen Sympathie für seinen Bruder führte. Er wurde dann verwundet und war später als Anwalt in Hamburg tätig.

Im Alter von 44 Jahren vergiftete er sich, nachdem er zwei Bankrotte erlebt und unter Kokainsucht gelitten hatte. Der Abschiedsbrief an seinen Bruder vom 8.3.1931

klings bitter: „So bin ich denn am Ende ... Die ‚Familie‘ wird sich später mit ernstem Blick und echter Erschütterung erneut prüfen, wird konstatieren, daß alle ‚Schuld‘ bei mir liegt, dass alle Familienmitglieder das Beste gewollt haben etc. Und am Ende wird der alte auf Gold gerichtete Bauerninstinkt feststellen können: Der Mensch ist tot; die Dukaten sind gerettet.“ Die Biographin von Jaspers würdigt ihn abschließend als spätes Opfer des Weltkrieges (Kirkbright/92-107, 306).

Jaspers ging auf diese Familientragödie erst drei Jahre vor seinem Tode, in einem Brief an Hannah Arendt vom 17.8.1966, ein. Er betrachtete darin allgemein den Selbstmord als gerechtfertigt, wenn man gute Gründe dafür habe. Die „freie Welt“ sei nicht frei, denn sie verbiete ihn. Sie sei demokratisch, nicht aristokratisch, bei denen, die aus guten Gründen „richtig frei ihren Tod wollen“. In diesem Zusammenhang schildert er, der Bruder habe sich mit Heroin das Leben genommen, er sei nach wenigen Stunden bewußtlos geworden. Seine Mutter, „hellsichtig wie sie war“, habe es verschoben, einen Arzt zu rufen, und alles dem Vater verschwiegen. Dann habe sie einen befreundeten Direktor des Krankenhauses gerufen und gesagt: „... Du wirst doch nicht den Magen ausspülen. Enno hat es gewollt.“ (Arendt 1/687 f.)

Die religiöse Sicht, wonach Selbstmord Ausdruck der Hybris und Undankbarkeit gegenüber dem Schöpfer ist – außerdem als schlechtes Beispiel für die Jugend gemeinschaftsschädlich (so u. a. Sokrates, Aristoteles, Kant und Kierkegaard) –, gehört demnach nicht zum „philosophischen Glauben“ von Jaspers. Dafür lassen sich auch gute Gründe anführen (vgl. Kiel 2010/164 f.; 2012/149). Dennoch bleibt ein Schatten auf seiner Beziehung zum Bruder. Nach dem Abschiedsbrief kann man bezweifeln, ob es sich um einen „richtig freien“ Tod gehandelt hat. 1926 und noch im Februar 1931 hatte Jaspers nach den vorliegenden Briefen dem Bruder finanzielle Hilfe verweigert.

Jaspers war für seine Ängstlichkeit in Gelddingen bekannt. Bei den Berufungsverhandlungen der Zwischenkriegszeit in Heidelberg versuchte Jaspers wiederholt, wegen seines schlechten Gesundheitszustandes Sonderbedingungen für die Witwenversorgung seiner Frau durchzusetzen. Das erzeugte den zum geflügelten Wort gewordenen Stoßseufzer: „Das Hauptproblem ist immer die Witwe Jaspers.“

Das Verhältnis zur Schwester Erna war dagegen normal. Sie versuchte zwischen dem älteren und dem jüngeren Bruder vergeblich zu vermitteln. Ihre zwei Kinder besuchten Jaspers oft in Heidelberg. Er ging mit ihnen an den Hängen des Neckarufers spazieren und beantwortete geduldig ihre kindlichen Fragen an den berühmten Onkel.

4 Von den Methoden und Kategorien der Psychiatrie zu einer Anthropologie der offenen psychischen Räume (erster Arbeits- und Lebenskreis)

Die Primärbibliographie von Karl Jaspers (1883–1969) umfaßt 469 Titel, darunter über dreißig Buchveröffentlichungen mit sechshundert Übersetzungen. Die Bearbeitung der Sekundärbibliographie wurde noch vor 1978 beim Stande von zwölftausend Titeln eingestellt, weil schon die Publikation der Primärbibliographie nur als Privatdruck möglich war (Gefken/XII).

In dem vielschichtigen Werk kann man (neben den autobiographischen Schriften und Briefwechseln) drei Hauptphasen unterscheiden: die Schriften zur Psychopathologie und

Psychologie, die zur systematischen Philosophie und Geschichte der Philosophie sowie schließlich die zur Geschichte und Politik. Obwohl die Phasen sich überschneiden, sind die früheren in der genannten Reihenfolge jeweils empirische und theoretische Grundlage der folgenden Phase. Der Übergang von der Psychiatrie zur Philosophie entsprach dem bereits erwähnten Plan, den Jaspers bereits nach zwei Semestern Jura 1902 seinen Eltern vorgelegt hatte. Nicht zuletzt durch die Vermittlung Max Webers erreichte er die erste Habilitation für Psychologie 1913 in Heidelberg und später (1922) – gegen den Widerstand Heinrich Rickerts – das Ordinariat für Philosophie. (Saner 2/19, 35, 37)

Die 1913 erschienene „**Allgemeine Psychopathologie**“ wurde allgemein als Befreiung der Psychiatrie aus einer Stagnation der wissenschaftlichen Forschung anerkannt, als grundlegende Methodologie der (erklärenden und verstehenden) natur- und geisteswissenschaftlichen Zugänge zur Psychiatrie (Hersch/162, 179; Gäbler/18-33). Zunächst werden die Einzelatbestände des Seelenlebens erfaßt, die entweder Erlebnisinhalte oder objektive psychische Leistungen sind. Erklärungen beziehen sich auf die außerpsychischen Kausalzusammenhänge, während genetisches Verstehen auf die Vorgänge zielt, in denen Seelisches mit Seelischem zusammenhängt und aus ihm hervorgeht. Analytische Betrachtungsweisen müssen letztlich in synthetische münden, deren Horizont die Ganzheit des Seelenlebens ist.

Die „**Psychologie der Weltanschauungen**“ (1919) bewegte sich schon im Grenzreich von Psychologie und Philosophie und trennte sie zugleich systematisch. Sie kann als erstes Zeugnis der deutschen Existenzphilosophie gelten. In ihr wurde versucht, die statischen Elemente der Weltanschauungen und Weltbilder den subjektiven Einstellungen entgegenzustellen. Der Bewegungsprozeß des lebenden Geistes könne die statischen Elemente der Weltanschauungen nur als Orientierungsmittel und nicht als Lebenslehre benutzen. Jede Gegenwart habe sich in den Grenzsituationen und durch die Existenzzerlegung erst zu verwirklichen. (Böhmer/125; Hersch/108, 214-216; Saner 2/35, 69, 111)

Nach dem von den Fachphilosophen beargwöhnten „Seiteneinstieg“ in die Philosophie folgte eine zehnjährige Latenzphase, in welcher das philosophische Hauptwerk („wie in einem inneren Zwiegespräch mit Max Weber“) vorbereitet wurde. Vordergründig gelten dabei die intensiven Gespräche mit Heidegger und die Auseinandersetzung mit Kierkegaard und Nietzsche als Grundlagen für die neue „Existenzphilosophie“. Jaspers hat zunächst vergeblich versucht, sich gegen diese Kennzeichnung als zu einengend zu wehren. Er versuchte es letztmals 1930 (J 10/45-47): Existenz sei unlösbar mit einer Forderung und Bewegung verbunden, welche die Aufspaltung der Moderne in Naturwissenschaft, Kulturwissenschaften und Theologie (als das „Kreuz der Wirklichkeit“, so Hegel) zu überwinden suchen. Dieses „Band aller Weisen des Umgreifenden“ sei die Vernunft.

Danach veröffentlichte Jaspers vier philosophische Hauptwerke: die dreibändige „Philosophie“ (1932) – „Von der Wahrheit. Philosophische Logik. Erster Band“ (1947); „Die großen Philosophen. Band 1“ (1957); „Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung“ (1962).

Der erste der drei Bände der „**Philosophie**“ (1932) mit dem Titel „**Weltorientierung**“ behandelt das Verhältnis von Wissenschaft und Philosophie und die Auseinandersetzung mit dem Positivismus und Idealismus (Kiel 2005/214-222 und 2012/196-200).

Der zweite Band „**Existenzerhellung**“ wurde als zweite Haupturkunde der deutschen Existenzphilosophie nach Heideggers „Sein und Zeit“ bezeichnet. Er systematisierte darin die existentiellen Kategorien wie zum Beispiel Kommunikation, Wille, Freiheit, Grenzsituation oder unbedingte Handlung. Im dritten Band („**Metaphysik**“) werden schließlich die Möglichkeiten einer im 20. Jahrhundert artikulierbaren Metaphysik, der existentiellen Bezüge zur Transzendenz und des Lesens einer Chiffreschrift der Transzendenz behandelt. „Transzendenz“ ist hierbei philosophischer Sammelbegriff für die vielen Gottesbilder und Namen beziehungsweise Erfahrungsweisen für die Wirklichkeit, welche die Immanenz umgreift.

Erst nach dieser Grundlegung ging Jaspers nach 1932 an die Aufgabe, in einer Logik ein philosophisches Grundwissen zu erarbeiten, in dem es eine Gemeinsamkeit der Grundbegriffe für die Kommunikation in allen Kulturen geben sollte (J 15/73). Er gab ihr den Titel „**Von der Wahrheit. Philosophische Logik. Erster Band**“ (1947).

Im zweiten Teil (J 2a/225 ff.) wird eine Erkenntnistheorie entwickelt, das „Umgreifende des Erkennens“. In den ersten vier Kapiteln geht es um das Bewußtsein, um die Zeitlosigkeit von Begriff und Urteil, um die zeitgebundene Dynamik des Erkennens sowie die Endlichkeit und Relativität des Erkennens gemessen an idealen Konstruktionen. Und das fünfte und abschließende Kapitel dieses Teils behandelt die Sprache. Sprache ist für ihn selbst ein Umgreifendes und das angemessene Medium, in dem sich für uns das Seiende aus dem Leben des Umgreifenden offenbart. Diese „Periechontologie“ des Umgreifenden ist mit seinem Sprachdenken untrennbar verbunden (Thurnherr – Hügli/239).

In der Einleitung zur Logik wurden drei weitere Bände angekündigt. In einer **Methodenlehre** („im Dienste der Gewißheit“) sollen nicht nur die Operationen gezeigt werden, durch die jeweils bestimmte Einsichten erreicht werden, sondern auch die Grenzen jeder so bestimmten Gewißheit. Die **Kategorienlehre** stehe „im Dienste der Klarheit“; das Bewußtsein sei dafür zu schärfen, daß jedes Wissen durch Kategorien bestimmt werde. In der **Wissenschaftslehre** gehe es nicht nur um die Gegenstände und systematischen Gestalten der Wissenschaft; es gehe auch um ihren Sinn, den Kosmos ihrer Einheit, aber auch um ihre sachliche Gliederung; sie stehe „im Dienste der inneren Übersicht über das Gesetz des möglichen Wissens“.

Jaspers beschreibt dann den engen Bezug aller dieser Teile der philosophischen Logik. Sie waren für ihn der **erste Arbeits- und Lebenskreis** zugleich. Die Teile können in einem Kreis zwischen den äußersten Horizonten und den durch sie erhellten Ursprüngen über die Vergewärtigung der methodisch möglichen Bewegungen und der Wissensformen in den Kategorien zur Mannigfaltigkeit des Wissensbestandes abgeschrieben werden. „*Oder anders: Aus dem umgreifenden Vorlogischen gehen wir auf Wegen des Erkennens (,Methodologie‘) in faßlichen Bedeutungen des Gegenständlichen und des im Gegenständlichen klar Werdenden (,Kategorienlehre‘) durch systematische Gestalten der Wahrheit (,Wissenschaftslehre‘) zurück zum Ursprung (,Wahrheit‘)*“ (J 2a/26).

Das Material zu diesen drei Bänden wurde erst 1991 aus dem Nachlaß herausgegeben (J 2b). Es ist zwar unterschiedlich ausgearbeitet, läßt sich aber durchaus für die Praxis anwenden. Jeder Geistes- und Naturwissenschaftler oder Philosoph, jeder Arzt

oder Jurist praktiziert mehr oder weniger bewußt in den angesprochenen Kreisen. (Mehr zu den sieben „Weisen des Umgreifenden“ im nachfolgenden Kapitel I A5.)

Band I des dritten Hauptwerkes, „**Die großen Philosophen**“, erschien 1957. Er behandelt drei große Gruppen: „Die maßgebenden Menschen“ (Sokrates, Buddha, Konfuzius, Jesus); „Die fortzeugenden Gründer des Philosophierens“ (Plato, Augustin, Kant); „Aus dem Ursprung denkende Metaphysiker“ (Anaximander, Heraklit, Parmenides, Plotin, Anselm, Spinoza, Laotse, Nagarjuna).

In den Nachlaßausgaben zu den geplanten Bänden II und III (J 11b I und II) befinden sich Darstellungen und Fragmente zu nahezu allen bedeutenden Philosophen, die unter weiteren gemeinsamen Kennzeichen gruppiert werden. Beispiele dafür sind:

„Entwerfende Metaphysiker“ (Xenophanes, Empedokles, Anaxagoras, Demokrit);

„Transzendenzlose Ruhe“ (Epikur und Lukrez);

„Die gnostischen Wahrträumer“ (Origines, Böhme);

„Konstruktive Köpfe“ (Hobbes und Leibniz);

„Bohrende Negative“ (Descartes; man ist versucht, ihnen die „oberflächlichen Positiven“ hinzuzufügen);

„Die großen Erwecker“ (Pascal, Lessing, Kierkegaard, Nietzsche);

„Die Gebäude der schöpferischen Ordner“ (Aristoteles, Thomas, Hegel).

Ferner: Philosophen „in der Dichtung“ (Dante, Shakespeare) und

„in der Forschung“ (Einstein, Weber);

„Philosophen im politischen Denken und in der politischen Kritik als Grund unkritischer Utopie“ (Marx) und

„Philosophen im Bildungswillen und in der literarischen Kritik“ (Cicero, Voltaire).

Ein solcher Versuch, einen systematischen Überblick in dieser Materialfülle zu gewinnen, sollte jedem „zu denken“ geben, der in der Philosophie „ein Wörtchen mitreden“ möchte. Eine ärztliche Schulung scheint dabei überaus nützlich zu sein. Die Kennzeichnungen der verschiedenen Arten zu philosophieren erinnern nämlich an eine Charakterologie, die zugleich einen psychologisch-psychiatrischen Diagnoseschlüssel darstellt. Hier – wie auch bei den fünf Sätzen des Unglaubens (VII A3) – scheint etwas auf, was man bei Jaspers als hintergründige psychiatrische Ironie bezeichnen könnte. Auch diese Typologie belegt die im Vorwort vertretene Auffassung, wonach es nützlich ist, neben dem Philosophen auch den Arzt und die Philosophen in der Dichtung und in der Forschung zu Rate zu ziehen – um der Wahrheit Beine zu machen.

(Das vierte philosophische Hauptwerk über den philosophischen Glauben ist dann Thema von Kap. VII 1.)

- 5 Fünf Wirklichkeitsebenen bestimmen unseren Lebensweg und sieben „Weisen des Umgreifenden“ führen zum Umgreifenden der Transzendenz (zweiter Arbeits- und Lebenskreis)

In einem allgemeinen Teil werden im ersten Band der „Philosophischen Logik“ sieben Räume (der „Weisen des Umgreifenden“) entwickelt. Da es sich dabei um offene Räume handelt, sollte diese Logik vom Ansatz her keine Ontologie (oder Existentialontologie) und keine Systemphilosophie sein, sondern eine offene Systematik, die